



Leseprobe

Gerd Haerkötter, Marlene Haerkötter

Hexenkräuter. Alte Heilpflanzen und ihre Kräfte

Von Hexenfurz bis Teufelsdreck. Von Giftkräutern bis Aphrodisiaka. Botanische, medizinische, geschichtliche Fakten. Richtig sammeln & anwenden

Bestellen Sie mit einem Klick für 7,95 €



Seiten: 320

Erscheinungstermin: 30. August 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- [Buch lesen](#)
- [Mehr zum Autor](#)

Zum Buch

Früher wurden sie als Hexen verteufelt: Kräuterkundige, die mit den Wirkungsweisen verschiedenster Pflanzen vertraut waren. Trotz Hexenverfolgung konnte dieses wertvolle Wissen bis heute bewahrt werden. Dieses Buch verknüpft historische, botanische und medizinische Fakten. Es erzählt nicht nur von Hexen und Mythen, sondern liefert auch einen ausführlichen Katalog aller relevanten Pflanzen, die in vornaturwissenschaftlicher Zeit verwendet wurden – sei es zum Kochen, Heilen oder als Aphrodisiaka –, und stellt Sammelhinweise und Anwendungsmöglichkeiten bereit.

Autor

Gerd Haerkötter, Marlene Haerkötter

Gerd Haerkötter (1926–2009) und Marlene Haerkötter (geb. 1929) haben gemeinsam mehrere Bücher zum Thema Kräuter und Pflanzen publiziert, darunter neben dem 'Geheimnis der Bäume' (zuerst 1989 unter dem Titel 'Macht und Magie der Bäume') 'Hexenfurz und Teufelsdreck. Liebes-, Heil- u. Giftkräuter' (1986) sowie 'Wüterich und Hexenmilch. Giftpflanzen' (1991). 1983 veröffentlichte Gerd

Gerd und Marlene Haerkötter
Hexenkräuter

Gerd und Marlene Haerkötter

Hexenkräuter

Alte Heilpflanzen
und ihre Kräfte

Von Hexenfurz bis Teufelsdreck

Anaconda

Die Originalausgabe dieses Buches erschien zuerst 1986 unter dem Titel *Hexenfurz und Teufelsdreck. Liebes-, Heil- und Giftkräuter: Hexereien, Rezepte und Geschichten* im Eichborn Verlag, Frankfurt a. M.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: Vintage magic plants, Adobe Stock / Belus. –
Year 1608, witches preparing a potion with snakes around a fuming caldron on fire, Adobe Stock / acrogame

Umschlaggestaltung: www.katjaholst.de
Satz und Layout: Roland Pofelr Print-Design, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7306-1314-6
www.anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	7
Pflanzen im Hexenwesen und Teufelsglauben – eine Einführung	II
Wer waren eigentlich diese Hexen?	19
Die Rolle der weisen Frau und der Hexe in der Heilkunde	23
Können Hexen fliegen?	37
Die Bestandteile der Hexensalben	50
Selbstversuche	105
Pflanzen, die Liebe bringen oder nehmen	119
Liebeszauber	119
Aphrodisiaka	120
Anaphrodisiaka	173
Pflanzen in der Geburtenregelung	193
Was Hexen sonst noch Böses zuwege bringen . . .	221

Wie man Hexen erkennt 231

... und die Hexen an ihrem verderblichen Treiben
hindert 244

Den Hexen wird der Prozeß gemacht 270

Anhang

Elisabeth Haerkötter: Hexen heute 281

Verzeichnis der besprochenen Pflanzen 309

Literaturverzeichnis 315

Vorwort

Zauberei und Hexerei im Zeichen der Pflanze sind bis in unsere Tage nicht nur Begriffe, die im »finsternen« Mittelalter oder bei »primitiven« Völkern anzusiedeln sind. Obwohl Wissenschaft und Religion alles versucht haben, mit dem gegen die Ratio und den Alleinanspruch in Sachen Metaphysik gerichteten Aberglauben aufzuräumen, mehren sich dennoch die Zeichen, nach denen dieser Aberglaube fest in den Herzen der Menschen verankert zu sein scheint.

Seine Wurzeln hat dieser Glaube in der Annahme, daß allen Dingen außer den physikalischen Gesetzen noch andere Kräfte innewohnen müssen, die man nicht exakt bestimmen kann. Daneben hat sich durch die Jahrhunderte die Überzeugung gehalten, daß nur besonders geartete Menschen diese geheimen Naturkräfte kennen und beherrschen. Sie bedienen sich bestimmter »Werkzeuge«, unter denen Mineralien, bestimmte Tiere oder Teile davon, die obligaten Zauberformeln – vor allem aber die Pflanzen eine herausragende Bedeutung haben. Kernstück dieses Buches ist die Darstellung der Pflanzen und ihrer Kräfte, die die Hexen bei ihrem geheimnisumwitterten Treiben nutzten. Sie stellten daraus die berühmtesten Hexensalben her, die den Flug zum Sabbat

möglich machten; sie verwendeten diese Pflanzen, um Krankheiten zu bringen oder zu nehmen; mit ihrer Hilfe brachten sie Liebe oder Haß; sie machten damit das Wetter und fügten mit den der Pflanze innewohnenden Kräften den Menschen vielerlei Schaden zu.

Der den Hexen nachgesagte Umgang mit den Pflanzen kann dem heutigen Leser kaum verständlich gemacht werden, ohne einiges vom angeblich so verderblichen Tun der Hexen zu erfahren, von dem, was der Volksglaube ihnen zutraut, und von dem, was die Hexengerichte der Inquisition ihnen anlasteten. Es wird an einigen Stellen dieses Buches versucht, die noch heute gängige Vorstellung von der Hexe als häßliches altes Weib, das auf dem Besenstiel zu entfernten Plätzen reitet, um mit dem Satan orgiastische Feste zu feiern, zu korrigieren.

Viele Zeugnisse aus der »Zeit der Verzweiflung«, der Zeit der Hexenverfolgungen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, machen deutlich, daß die damals verfemten, geschundenen und schließlich ausgerotteten Hexen mehr sein mußten als teuflingsbesessene Zauberinnen. Es erscheint das Bild der weisen Frau, der Helferin bei Krankheit, in Not und Bedrängnis, eine naturverbundene und die Kräfte der Natur nutzende Frau, die sich dem Zugriff der patriarchalischen Gesellschaft zu entziehen versuchte.

Pflanzen im Hexenwesen und Teufelskult - eine Einführung

Die Beziehungen zwischen Mensch und Pflanze bilden ein kaum auszuschöpfendes Thema, selbst dann nicht, wenn man unberücksichtigt läßt, daß uns die Pflanze Nahrungsmittel, Futter für die Nutztiere, Gewürze, Heilkräuter, Genußmittel und andere Produkte des täglichen Lebens liefert. Uns Aufgeklärten wird's schwer gemacht, was einigen Naturverbundenen vielleicht noch gelingt, nämlich die echte Lebensgemeinschaft zwischen Mensch und Pflanze nachzuvollziehen.

Am deutlichsten zeigt sich diese Gemeinschaft wohl im Baumkult vergangener Zeiten. Der Baum bot dem Menschen Schutz, Früchte und schließlich Feuerung – daraus mußte sich ein besonderes Verhältnis zwischen Menschen und Baum entwickeln: Die Angehörigen der unterschiedlichsten Kulturbereiche glaubten, daß die ersten Menschen aus Bäumen hervorgegangen seien. Viele andere Beispiele zeugen davon, daß Bäume und bald auch andere Pflanzen geradezu »vermenschlicht« wurden. In der Steiermark schüttete man das erste Badewasser von einem Knaben unter einen Apfelbaum, von einem Mädchen unter einen Birnbaum. Der betreffende Baum trägt dann den Namen des Kindes; verdorrt der Baum, so wird das Kind nicht mehr lange

leben. »Die schöne Sitte, bei der Geburt des Kindes einen solchen Lebensbaum zu setzen, kommt leider auf dem Lande immer mehr ab«, beklagt H. Marzell. Gleiches gilt auch wohl für den Brauch, Fruchtbarkeit durch den Schlag mit der »Lebensrute« zu erzwingen, Krankheiten auf Bäume zu »wenden« (zu übertragen), Bäume als Familien- oder Schutzbäume zu verehren u. a.¹ Von Tacitus erfahren wir, daß die Germanen ihre Götter in heiligen Hainen verehrten, der Baum spielte damit im germanischen Götterkult eine herausragende Rolle.

Die Vermenschlichung der Pflanzen bezog sich nicht nur auf Bäume; alles, was da blüht und grünt, hatte einen besonderen Platz im Leben unserer Vorfahren: Krankheiten werden auf bestimmte Pflanzen übertragen; besonders stark duftende Pflanzen konnten böse Geister vertreiben; andere Pflanzen werden wegen ihres auffälligen Aussehens bestimmten Notlagen oder Wünschen zugeordnet und dienen dem Liebeszauber, dem Wachstumszauber, dem Wettermachen und anderen Hexereien.

Wir vernunftbegabten und fortschrittsgläubigen Menschen von heute können über solchen Unsinn nur die Nase rümpfen. Wem allerdings »die Blumen nichts anderes sind als ›Naturgegenstände«, jeder säuberlich mit einem lateinischen Namen versehen und an einem be-

1. H. Marzell, Die Pflanzen im deutschen Volksleben, Jena 1925, S. 5.

stimmten Platz des Systems eingereiht, ein solcher wird freilich die Volksbotanik als etwas recht Überflüssiges und Müßiges betrachten. Aber wer einmal die Lebenseinheit von Mensch und Pflanze in der Einsamkeit des Waldes oder inmitten einer blumigen Flur gefühlt hat, für den ist all der ›unwissenschaftliche‹ Glaube, mit dem das Volk die heimischen Pflanzengestalten umgibt, kein ungeordnetes Haufenwerk von sonderbaren oder törichten Meinungen.»¹

Was von vielen Menschen zu allen Zeiten und in verschiedenen Kulturkreisen für Realität genommen wurde, muß tief im menschlichen Bewußtsein verwurzelt sein und ist wohl der eingehenden Untersuchung wert. Die volkstümlichen Bezeichnungen vieler Pflanzen geben deutliche Hinweise darauf, welch große Bedeutung diese Pflanzen im Hexenwesen und Teufelsglauben früherer Zeiten hatten. H. Marzell führt in seinem »Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen« mehr als 140mal den Namen Teufel und mehr als 60mal den Namen Hexe im Zusammenhang mit volkstümlichen Pflanzenbenennungen an. Da ist die Rede von Teufelsbart, Teufelsabbiß, Teufelsdreck, Teufelszwirn, Teufelskralle oder von Hexenleiter, Hexenhaar, Hexenwinde, Hexenfurz oder Hexenscheiß und vielen anderen Bezeichnungen, die die enge Verbindung des Volkes zum Teufels- und Hexenglauben dokumentieren.²

1. H. Marzell, Die Pflanze im deutschen Volksleben, a. a. O., S. 9.

2. H. Marzell. Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Stuttgart 1935.

Man muß daran erinnern, daß in vergangenen Jahrhunderten nicht nur die weniger privilegierten Bevölkerungsschichten in einer Welt lebten, die von Dämonen, Teufeln und Hexen bevölkert war. Diese Zauberwesen bestimmten im Verein mit Himmelserscheinungen und Wunderzeichen als Vorboten kommender Ereignisse den Alltag aller Menschen. Dabei bedienten sie sich vornehmlich auch der Kräuter. Es ging darum, durch Einsatz bestimmter Pflanzen, die schon durch gewisse Kräfte, zum Beispiel in der Heilkunde, aufgefallen waren, die Gunst der Geisterwesen zu erwerben; waren doch die Pflanzen, wie auch andere Dinge der belebten und unbelebten Natur selbst, von diesen Geistern bewohnt.

Wahrscheinlich war den Hexen von damals schon bekannt, worum sich Wissenschaftler von heute ernsthaft kümmern: Pflanzen sind Lebewesen mit einem normalen Gefühls- und Seelenleben. Die Hexen wußten, daß von den Pflanzen etwas Besonderes ausgeht, »daß sie alle Eigenschaften von Lebewesen besitzen und auch äußerst heftige Reaktionen bei der Mißhandlung und Dankbarkeit für Wohltaten äußern«. Sie ahnten, »daß die Bewußtheit der Pflanzen ihren Ursprung in einer feinstofflichen Welt kosmischer Wesen haben konnte, ... die von helllichtigen Kelten und anderen Sensitiven der frühen Zeit in Form von Feen, Elfen, Gnomen, Sylphen und ähnlichen Kreaturen unmittelbar gesehen und erlebt wurden.«¹

Es waren die zauberischen Kräfte der Pflanze gefordert, die auch im Volksglauben damals schon als Weggefährten der Elfen, Gnome und Dämonen galten. Einige Heilpflanzen waren der Geisterwelt besonders sympathisch, andere, wohl wegen ihres Aussehens, ihres Geruchs oder anderer Ausstrahlungen, fanden durchaus nicht deren Anerkennung. Derjenige, der um diese Kräfte wußte, konnte sich ihrer bedienen und Macht über die Natur gewinnen – der Heilkundige, die Hebamme, der Magier, die Hexe.

Hexenkunst setzt also Kräuterwissen voraus. Es ist zu wenig bekannt, daß der große Arzt Paracelsus (1493–1541) das Kräuterwissen der Hexen in die Heilkunde übernahm und in die damalige Schulmedizin einführte, lange bevor diese Medizin diese Heilwirkungen erklären konnte. Das wurde erst mit den Fortschritten der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert möglich. Daß man bis dahin an den Zauberwirkungen der Pflanzen festhielt, »beruht im letzten Grunde auf zwei freilich ganz irrigen, aber nicht so leicht widerlegbaren Vorstellungen – daß dem Körper außer den bekannten physikalischen Kräften auch noch andere Naturkräfte innewohnen, die wir nicht kennen, und daß moralische

1. Wer sich näher mit Fragen wie »Die sinnlichen Wahrnehmungen der Pflanze«, »Kommunikation jenseits der Naturgesetze«, »Pflanzen erkennen ihren Mörder«, »Philodendren können Gedanken lesen«, u. a. befassen möchte, lese das Buch »Das geheime Leben der Pflanzen« von P. Tompkins und C. Bird, Frankfurt, 1981, dem auch die Zitate entnommen sind.

Kräfte auf physikalische Kräfte unmittelbaren Einfluß haben«. ¹

G. W. Gessmann ist da anderer Meinung, und er sagt sie auch ohne Umschweife: »Wenn schon die Aufklärung der sogenannten exakten Forschung eifrig daran ist, das Bestehen derartiger geheimer, geistiger Kräfte abzuleugnen, so wird dies Bestreben doch fast täglich durch unerklärbare Vorkommnisse ab absurdum geführt. Da die Wissenschaft sich aber leider auch gar keine Mühe gibt, derartige außergewöhnliche Vorkommnisse zu erforschen und klarzustellen, so erscheint es ganz natürlich, daß der an solche Ereignisse oder Gegenstände sich hängende Aberglaube dadurch nur bestärkt wird.« ²

Was macht nun gerade die Pflanze im Volksglauben zum zauberträchtigen Wundermittel? Unsere Altvordere hatten noch nicht für alle Naturerscheinungen eine hieb- und stichfeste Erklärung parat, geheimnisvolle Vorgänge in vielen Bereichen der Natur versetzten sie häufig genug in Erstaunen. Auch die Entwicklung einer Pflanze bot Geheimnisvolles in Fülle: Aus einem winzigen, oft unscheinbaren Samenkorn sproß ein stattliches Gewächs mit farbenprächtigen Blüten und herrlichen Früchten. Dieses Wunder konnte man sich nur so erklären, daß der Pflanze eine innere Kraft, eine

1. F. X. Unger, Die Pflanze als Zaubermittel, Wien. 1858, Nachdruck 1982, S. 2

2. W. Gessmann. Die Pflanze im Zauberglauben, Nachdruck. Den Haag. o. J. S. 2.

formter Wurzel (Alraune, Orchideen). Diese und noch andere auffällige Pflanzen hielt man für besonders zauberkräftig.

Pflanzen boten ihre heilenden Kräfte an, sie konnten Liebe oder Haß bringen, sie bezauberten und verzauberten die Menschen, sie hatten Einfluß auf bestimmte Naturkräfte. Der Schweizer Mythen- und Sagenforscher Sergius Golowin hält viel von diesen Zauberkräften der Pflanze: »Die indischen Sagen wissen: In den Kräutern ist die ganze Kraft der Welt. Derjenige, der ihre geheimen Kräfte kennt, der ist allmächtig.«¹ Die Kenntnisse der Zauberpflanzen kam nach dem Volksglauben in erster Linie den Hexen zu; mit ihrer Hilfe konnten sie helfen oder verderben – aber auch den Kontakt zu ihrem Herrn und Meister, dem Teufel, herstellen. Der Umgang mit diesen Pflanzen verlieh den Kräuterweibern, den weisen Frauen und den Hexen die Bewunderung der Mitmenschen; gleichzeitig verbreitete er aber auch Furcht und Abscheu.

1. S.Golowin, Die Magie der verbotenen Märchen. Hamburg 1974, S. 8.

Wer waren eigentlich diese Hexen?

Hexen sind keine Erfindung des finsternen Mittelalters, sie haben zu allen Zeiten und in aller Welt gewirkt. Ihnen wurde schon immer nachgesagt, ihre Macht dadurch auszuüben, daß sie die Dämomen als Verursacher aller wichtigen Ereignisse im Leben des Menschen beeinflussen konnten. Mit genau definierten Zaubersprüchen und nur ihnen bekannten Hilfsmitteln konnten die Hexen die Dämomen hindern, ihre unheilvollen Kräfte einzusetzen, oder sie veranlassen, bei Krankheit und in Notfällen Hilfe zu bringen. So »arbeiten« noch heute die Medizinmänner »primitiver« Völker und die Schamanen in Sibirien oder in Korea.

Schon bald aber ordnete sich der Hexenbegriff einem Stereotyp unter: Hexen sind weibliche Wesen, die »Hagelschlag schicken, böse Stürme und Gewitter, sie verursachen Unfruchtbarkeit an Menschen und Tieren, bringen auch die Kinder, die sie nicht verschlingen, dem Dämon dar ... oder töten sie sonst. Sie verstehen auch Kinder, die am Wasser spazieren gehen, ohne daß es einer sieht, vor den Augen der Eltern in das Wasser zu werfen; die Rosse unter den Reitern scheu zu machen, von Ort zu Ort durch die Luft zu fliegen, körperlich oder nur in der Vorstellung; sich und anderen

auf der Folter Verschwiegenheit zu bewirken; die Hände derer, die sie fangen wollen, und ihre Herzen mit gewaltigem Zittern zu treffen; das anderen Verborgene zu offenbaren; auch die Zukunft vorauszusagen nach des Teufels Unterweisung; den Sinn der Menschen zu ungewöhnlicher Liebe und Haß zu wandeln; bisweilen, wenn sie wollen, durch Blitzschlag gewisse Menschen oder Tiere zu töten; die Zeugungskraft oder auch die Fähigkeit, das Beilager zu halten, wegzunehmen; Frühgeburten zu bewirken; die Kinder im Mutterleib durch bloße äußere Berührung zu behexen, und den Tod zu bewirken; die eigenen Kinder den Dämonen zu weihen ...«¹

Für die Einstellung der Menschen zum Hexenwesen wurde von großer Bedeutung, daß sich bald eine Trennung in »gute« und »schlechte« Zauberei herausbildete; die »Weiße«, die segenbringende Magie wurde dann streng von der »Schwarzen«, schädigenden Magie unterschieden. Und es war für das weitere Schicksal der Hexen verhängnisvoll, daß das Christentum die Hexen allmählich in die Ecke der Schwarzen Magie abschob. Willfähige Kirchenmänner verbreiteten, daß nun der Teufel die Rolle der Dämonen übernommen habe, die Hexen seien sein Medium; beide wirkten nun in der Welt, um Gott seine Vorrangstellung streitig zu machen.

1. J. Sprenger. H. Institoris, Der Hexenhammer. Übersetzung von J. W. R. Schmidt. München 1982. II., S. 26.

Für dieses Hexenbild sind in erster Linie die gelehrten Geschichtsschreiber verantwortlich, die zumeist erklärte Hexengegner waren. Die wirkliche Hexe stellte sich, zumindest in der Zeit der großen Hexenverfolgungen, wohl anders dar. Sie war Hebamme oder Ärztin – eine weise Frau eben, die weniger durch ihr Äußeres oder durch zauberische Praktiken als vielmehr durch ihre starke Persönlichkeit auffiel. Sie schöpfte ihr Wissen und ihre Kraft aus dem Einssein mit der Natur. »Die Natur selbst macht sie zu Hexen; eine der Frau und ihrem Temperament eigene Naturgabe läßt sie, als Fee geboren, infolge der regelmäßigen Wiederkehr der allgemeinen Aufregung zur Wahrsagerin und aus Vorliebe zur Magierin werden. Durch ihre List, ihre zuweilen phantastische, ja selbst zu Wohlwollen sich neigende Bosheit wird sie zur Hexe, beherrscht das Schicksal und schläfert die Leiden, wenn sie dieselben nicht gar besiegt, wenigstens ein.«¹

Es wäre zu simpel, das alles nur mit dem schillernden Begriff Magie abtun zu wollen und die weisen Frauen nur als Magierinnen aufzufassen. Sicherlich kann auch die Magie nicht von jedermann praktiziert werden, sie setzt Sensibilität, Begabung und bestimmte Talente voraus.

Aber die Hexe war mehr, die Magie war nur ein Teil ihrer Natur, und dieser Teil wurde ihr zudem noch vom

1. J. Michelet, Die Hexe, Nachdruck der Ausgabe von 1863, Karlsruhe 1977, S. 5.

Volksglauben zugeschrieben. Diese (sogenannte) Magie, die den Frauen von Natur aus zukam, war in Wirklichkeit Ausdruck der wahren Kräfte der Frau, die von den Männern gefürchtet waren. Es war den Männern nicht möglich, die Besonderheiten der Frau, ihre Fähigkeit zu lieben, neues Leben zu schenken oder die Geheimnisse des Mondzyklus und der Menstruation zu begreifen. Deshalb wurden Frauen verachtet und gequält – bis hin zum Massenmord an Millionen von »Hexen«. Das Nicht-Begreifen-Können des Wesens der Frau und die daraus resultierende Verachtung und Verfolgung setzt sich bis in unsere Tage fort.

Die Rolle der weisen Frau und der Hexe in der Heilkunst

Die Hexe mußte nicht magische Kräfte bemühen, wenn sie die Welt in Einklang halten und den Menschen mit der Natur ins Gleichgewicht bringen wollte. Als Hebamme oder Ärztin, als weise Frau und begehrte Gesprächspartnerin hatte sie Zugang zu den intimen Ängsten und Nöten der Mitmenschen. Und das war ihr eigentliches Aufgabengebiet – sie heilte körperliche und seelische Krankheiten und stand deshalb beim Volke in hohem Ansehen. Der Volksglaube allerdings traute den Hexen noch wesentlich mehr zu. War das Gleichgewicht der natürlichen Abläufe gestört, blieb zum Beispiel der Regen aus oder kam er zur Unzeit, war die Ernte auf dem Acker gefährdet und bedrohten Krankheiten Mensch und Vieh, so hatte die Hexe die Ursachen dieser Störungen zu erforschen und Abhilfe zu schaffen.

Die Heilkunde war bis ins Mittelalter die Domäne der Frauen. Die ansonsten von der Männergesellschaft unterdrückte Frau fand hier noch ein Betätigungsfeld, das ihr relative Unabhängigkeit garantierte. Der französische Historiker Jules Michelet stellte das so dar: »Tausend Jahre hindurch war die Hexe der einzige Arzt des Volkes. Die Kaiser, Könige und Päpste, die reichen Barone hatten eigene Doktoren aus Salerno, Mauren und

Juden, aber die Masse jeden Standes, ja man könnte sagen in der Welt, fragte nur die saga oder kluge Frau um Rat. Wenn sie nicht heilte, beschimpfte man sie und nannte sie Hexe. Aber gewöhnlich belegte man sie aus einem mit Furcht gemischten Respekt mit dem Namen »gute Frau« oder »schöne Frau« (*bella donna*), derselbe Name, den man den Feen gab.«¹

Die weisen Frauen verfügten über hervorragende Kenntnisse der Heilmittel, unter denen die Heilkräuter eine besondere Stellung einnahmen. Einige der von Hexen entwickelten Kräuterrezepte sind noch heute in Gebrauch. Sie fanden vornehmlich Anwendung bei Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes, der oberen Luftwege, zur Schmerzstillung, bei Behandlung von Wunden, Quetschungen und Prellungen und vor allem auch bei Frauenleiden und in der Geburtshilfe. Berühmte Heilpflanzen wie Mutterkorn, Tollkirsche und Fingerhut, die in der Geburtshilfe und bei Herzbeschwerden eingesetzt wurden und auch noch heute Verwendung finden, wurden von den Hexen in die Heilkunde eingeführt. Sicherlich wurden daneben von den Hexen auch viele Kräuter verabreicht, die keinerlei Wirkungen haben konnten. Aber man vertraute den weisen Frauen, und dieses Vertrauen konnte sehr wohl den Heilerfolg unterstützen.

Die Hexen erwarben ihre Kenntnisse nicht auf Univer-

1 J. Michelet a. a. O., S. 6.

sitäten, die waren ihnen versperrt; sie lernten von der Natur und gaben diese Kenntnisse von Generation zu Generation mündlich weiter. »Wir wissen nicht, wie diese Frauen zu Hebammen oder Ärztinnen wurden, ob das medizinische Wissen von Mutter auf Tochter weitergegeben wurde und ob den weisen Frauen unter bestimmten Ritualen ihr Wissen vermittelt wurde. Vielleicht sind die Hebammen ursprünglich auch bei rituellen Festen von den Frauen des Dorfes gewählt worden. Solche Wahlen soll es schon im Frühmittelalter gegeben haben, und sie sollen gar unter der Kontrolle der Kirche in Form von ›Sendgerichten‹ stattgefunden haben. W E. Peuckert beschreibt einen Brauch aus dem Sundgau und aus Unterfranken, demzufolge die Hebammen am ›Hirzmontag‹ von den Frauen eines Dorfes auf ein Jahr gewählt wurden.«¹

Die Betreuung der werdenden Mutter während der Schwangerschaft und bei der Geburt war jedenfalls ausschließlich den Hebammen überlassen. Dabei verlangte schon die normal verlaufende Geburt ein hohes Maß an Erfahrung und Können. Die Hebamme mußte aber auch mit außergewöhnlichen Situationen bei der Geburt fertig werden. Das rechtfertigte das große Vertrauen, das man diesen Frauen entgegenbrachte, und sie wurde bald zur Wissenden, zur weisen Frau, der man auch andere, magische, Fähigkeiten zutraute, die si-

1. Becker/Bovenschén/Brackert u. a., Aus der Zeit der Verzweigung, Frankfurt 1977, S. 88 f.

